



Altherren-Riege aus den Reihen der lyrisch wie musikalisch bei ihrem Publikum erfolgreichen »Muttersprachler«: Hubert von Goisern (56), Konstantin Wecker (62), Wolfgang Niedecken (58) (v.l.). Foto: Hannes Markovskij

## »MUTTERSPRACHLER«

Hubert von Goisern aus dem Salzburger Land, der Münchner Konstantin Wecker und der Kölner Wolfgang Niedecken – diese drei mit lyrischen und musikalischen Talenten reich gesegneten »Muttersprachler« älteren Semesters haben einen sehr bewegenden Konzerte-Sommer hinter sich, der sie an einem Wochenende im Juli vorübergehend auf einer Bühne zusammenführte. Das war (Foto links) beim Hafenfestival in Linz, eine von zwei temporären Kulturhauptstädten Europas 2009. Der Sommer ist vorbei. Für Goisern endete eine sprichwörtlich sagenhafte Europa-Tour, die ihn und seine Musiker, wie berichtet, von 2007 an zunächst auf der Donau bis ans Schwarze Meer und später bis an die Nordsee geführt hatte, wo sich immer wieder Kollegen zu ihnen gesellten. Wecker war in Nürnberg dabei, Niedecken zwischen Rotterdam und Köln. Goisern ist ebenso in seinem »Heimathafen« angekommen wie der BAP-Vorsänger. »Damit was Neues entstehen kann, muss auch etwas zu Ende gehen

können«, sagte der Österreicher. Lange, wenngleich auch kurzweilige Jahre, hätten sie sich der Idee untergeordnet, mit einem Bühnenschiff den Kontinent zu durchqueren, Kontakte zu knüpfen, Freundschaften zu schließen. »Das alles hinter uns zu lassen war nur erträglich, weil die Open-Air-Saison vor uns lag und wir uns auf viele Konzerte freuen durften.« Seit den drei »Gigs« im August im Lehár-Theater in Ischl ist dies alles Geschichte. Erst 2011/12 will Goisern in der gleichen Besetzung wieder auf Tour gehen. Niedecken ist nach dem Hanau-Konzert ebenfalls abgetaucht, arbeitet an einer neuen Produktion mit seiner »Hofkapelle«, aber auch mit der WDR-Bigband. Das einzige BAP-Konzert im kommenden Jahr ist für Ende Mai zu erwarten. Und der Herr Wecker, der Konstantin? Er bleibt unterwegs – gastiert unter anderem am 12. Dezember in der Sport- und Kulturhalle Garbenteich bei Gießen. Anlass für diese Zeitung, mit ihm ein ausführliches Gespräch zu führen. (no)

# Sommer, Leben und Liebe...

... und »der depperte Tod« – Gespräch mit Konstantin Wecker – Von Norbert Schmidt

Grüß Sie, Herr Wecker! Unlängst teilten Sie Ihren Freundinnen und Freunden mit, es seien geradezu beglückende Konzerte gewesen in diesem Sommer. Was darf man sich darunter vorstellen?

(Lacht!) Ja das waren wirklich beglückende Konzerte, weil ich da jetzt leider das letzte Mal für längere Zeit als Bandleader unterwegs war. Bei Open Airs ist das auch ganz wunderbar, da kann man es richtig krachen lassen. Die ganze Zeit war irgendwie so schön. Weil es so eine Liebesbeziehung mit dem Publikum war, die sich wirklich in den letzten eininhalb Jahren wieder verstärkt hat. Das Gefühl ist nie weg gewesen, aber seit eininhalb Jahren empfinde ich, dass für das Publikum eine größere Notwendigkeit besteht, aus dem allgemeinen Gewitzel heraus auszubrechen.

Welche Rolle spielte das Konzert mit Hubert von Goisern und anderen beim Hafenfestival in Linz?

Das war eine besondere Geschichte, denn es war ja nicht so geplant. Ich habe relativ kurzfristig zugesagt. Aber ich wollte natürlich dabei sein, denn ich habe mit dem Hubert zwei Konzerte in Nürnberg gespielt und zusammen mit Niedecken – also das war schon sehr spannend. Es ist vor allem für uns Musiker immer schön, wenn wir uns dadurch auch mal privat wiedersehen. Viele kennen sich, und in manchen Fällen – wie beim Hubert – mag man sich auch richtig gern, trotzdem hat man eigentlich nie richtig Zeit, sich zu treffen. Eigentlich geht das nur bei solchen Veranstaltungen, wo man mal zwei, drei Stunden miteinander reden kann.

In Ihrem »Kleinen Herbstlied« heißt es: »Der Sommer geht vorbei (...) und mit ein Fetzen Leben«. In diesen Tagen ist wieder ein Sommer gegangen. Hat das alte Bild Bestand, die Meinung zum Lauf des Lebens?

Ja, ich meine das genau so, wie ich es damals geschrieben habe. Immerhin heißt es auch: »... dieses Sterben wird bald ein Blühen werden!« Keine Frage: In den letzten Jahren wird mir die Vergänglichkeit, mit der ich mich oft beschäftigt habe in meinem Leben, immer deutlicher. Das ist eine eindeutige Begleiterscheinung des Alters, was aber erst mal nichts Negatives bedeuten muss.

Ich kann mich noch erinnern, zu meinem Sechzigsten – ich bin jetzt 62 – war ich für ein paar Monate richtig geschockt. Der Sechser vor der Zahl hat mich aus aller möglichen Weisheit gerissen – und ich war richtig deprimiert. Und dann kam eine Phase, ein halbes Jahr später, in der ich mich irgendwie gehäutet habe – und mit dem Alter abgefunden.

Bis dahin hatte ich das Gefühl, nicht zu wissen, wie viel »Berufsjugendlicher« noch in mir steckt. Dann macht einen die Zahl verrückt. Man will natürlich jünger aussehen und alles mögliche und will niemandem sagen, dass eine Sechse davor ist. Aber in meinem Fall ist es schwer, es nicht zu sagen, weil man es ja einfach nur nachlesen muss (lacht!). Jetzt muss ich sagen: Zu den wenigen Vorteilen des Alters, die aber sehr gravierend sind und nur zum Tragen kommen, wenn man sich damit abgefunden hat, dass man alt ist, zählt eine neue Qualität in der Auseinandersetzung mit der Vergänglichkeit. Eine Auseinandersetzung, die völlig anders ist – natürlich – als in jungen Jahren.

»Erst die wirklich ehrliche Auseinandersetzung mit dem Tod ermöglicht einem eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem Leben.«

Nach dem Tod meiner Mutter vor ein paar Jahren wurde ich gebeten, in einer Sterbeklinik ein Konzert zu geben. Da gab es eine Ausstellung mit sehr beeindruckenden, wunderschönen Fotos von Leuten kurz vor ihrem Tod und kurz danach. Man könnte von einer sehr bedrückenden Atmosphäre sprechen, aber ich empfand andererseits eine schöne, fast schon eine spirituelle Atmosphäre in dem Raum – und habe natürlich Lieder ausgesucht aus meinem Repertoire, die sich mit dem Tod beschäftigen. Und habe dann festgestellt, dass sich fast jedes zweite meiner Lieder mit dem Tod beschäftigt.

Wenn ich überlege, eines meiner aller ersten Lieder war »Lang mi ned o«, war dieses mit »du depperte Tod«. Das ist die typische und berechtigte Auseinandersetzung eines typisch jungen Mannes, der sagt: Komm her, ich zeig es dir, du hast mir nichts zu sagen, ja?! Mittlerweile weiß man, dass der Tod

immer vorhanden war und nicht nur ist, dass er zum Leben gehört, und dass erst die wirklich ehrliche Auseinandersetzung mit dem Tod einem eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem Leben ermöglicht.

Wecker und der Sommer – dazu kennt man die Feststellung: »April in der Toskana und München im Juli ist schon saugut.« München – und dann vor allem die Isarauen. Bei der Neuauflage 2009 selbst kennengelernt und in Verbindung gebracht mit Wecker-Bildern und den Erinnerungen, denen zufolge die Kindheit im Lehel fest mit »Sommer« verknüpft ist.

Ja, das gehört wirklich zu mir. Also dieser Abschnitt der Isar zwischen Isartorplatz und Maximilianstraße, rund ums Deutsche Museum herum, das war der große Spielplatz meiner Kindheit. Es ist wirklich so, wenn ich an meine Kindheit denk, gibt es vielleicht zwei, drei Bilder des Winters, und alles andere ist Sommer.

Wir hatten natürlich auch in unserer Kindheit einen Winter, vielleicht sogar einen intensiveren als heutzutage. Aber der taucht nicht auf in meinem Gedächtnis. Wir Kinder konnten damals problemlos über die große Steinsdorferstraße gehen. Darauf führen vielleicht alle Viertelstunde zwei, drei Autos. Wir sind von der Schule nach Hause, ausgezogen, Badehose an und rüber an die Isar. Ja, wenn ich mir überlege, was meine Kinder anstellen müssen, um zum Baden zu kommen, (lacht!) dann war es zu meiner Zeit schon ein Paradies.

Auch das ein Wecker-Sommer-Zitat: »Noch 20 Jahre zu leben, hört sich verdammt viel an. Nur noch 20 Sommer – das ist dann doch sehr überschaubar.«

Da darf man nicht daran denken, ist ja sowieso idiotisch. Man tut es zwar immer wieder, aber es nimmt einen von der Gegenwart weg, diese dauernden Überlegungen, die man automatisch anstellt, so statistische Sachen. Also wie viele Jahre bleiben mir denn statistisch noch und wie oft könnte ich dann noch nach Italien fahren in den Sommerferien und was weiß ich? Man stellt sie an, und das ist völlig idiotisch, weil man sich dadurch das Hier und Jetzt raubt, die Achtsamkeit für die Gegenwart. Ich habe neulich einen wissenschaftlichen Artikel gelesen, demzufolge es ganz logisch ist, dass wir natürlich unsere Zukunft ausschließlich aus der Vergangenheit rekrutieren. Das heißt: Hirnforscher haben gesehen, dass, wenn Menschen über die Zukunft nachdenken, die gleichen Areale im Hirn aktiviert werden, wie wenn sie über die Vergangenheit nachdenken würden. Unsere ganze Zukunft wird aus nichts anderem als aus den Bausteinen unserer Vergangenheit erdacht.

Und ich habe im Laufe meines Lebens festgestellt, dass alles Denken über die Zukunft sowieso sinnlos war: Es kam immer anders, als ich es mir ausgerechnet hatte.



Es gab eine Zeit, da haben Sie immer wieder mal bei Konzerten einen Text rezitiert, der sinngemäß die Bewunderung dafür ausdrückte, dass dem Einfachen das Leben oft einfacher gelinge, viel leichter.

Ich weiß auch nicht mehr, woher das ist. Wahrscheinlich war's schon immer dieser Widerspruch, den ich gespürt habe: Auf der einen Seite gibt es eine Schönheit des Denkens; aber auch nur dann, wenn man gezielt über eine Idee nachdenkt, über einen Satz oder vielleicht über eine Utopie. Und dann gibt es für uns alle das hinderliche Denken. Das ist dieses Denken, das wir am deutlichsten erkennen, wenn wir uns hinsetzen und zum Beispiel beim Meditieren versuchen, mal nicht zu denken. Dann merken wir, wie unmöglich das ist und was für unglaublich sinnlose Gedankenketten uns pausenlos bedrängen. Meistens mit Sorgen verknüpft und Zukunftsängsten und all dem, was jeder Mensch so mit sich trägt, dieses Bündel an unverarbeiteten Nöten. Das ist wie ein dauerndes Radioprogramm, das man nicht abschalten kann.

»Wenn wir inspiriert sind – das sind für mich persönlich die Momente des größten Glücks.«

Ich habe schon früh gemerkt, dass in den Momenten der Kreativität und beim Musikmachen, dieses Denken eigentlich wegfallen kann. Da gelingt das einfache Leben.

Viele nennen es mittlerweile »aus dem Bauch raus«. Ich finde, das ist zu wenig gesagt: »Aus dem Bauch raus«, das hieße, nur seinen Gefühlen zu folgen. Aber Gefühle sind auch trügerisch.

Ich würde viel eher sagen, das ist das, was im Raum der Inspiration passiert. Wenn wir inspiriert sind, im schönsten Sinn des Wortes, das sind auch für mich persönlich die Momente des größten Glücks.

Um es mit Wecker zu sagen: Die einzige Möglichkeit, die Welt in und um uns zu verwandeln, ist Liebe. Liebe kann wütend sein und zornig, sich irren und verzweifeln, aber sie verbittert nicht und verschleißt sich nicht. Das Leben und

## Zur Person

Konstantin Wecker, \* 1947 in München, verheiratet, zwei Söhne, lebt und arbeitet in München und in der Toscana. Unterricht: Klavier, Geige, Gitarre sowie Gesang. Abi, Musikhochschule, Universität. 1973 erste LP – von mittlerweile weit über 100 Longplay-Produktionen. Zahlreiche Konzerte (Foto, Marburg 2005) und Tourneen – solo, mit Klassik-Ensembles oder (Jazz-)Rock-Formationen. 33 eigene Bücher, vier über ihn, sieben Songbücher, rund zehn Hörbücher. Auszeichnungen (u.a. Deutscher Schallplattenpreis, Kurt-Tucholsky-Preis / 1995, Erich Fromm Preis / 2007). Filmmusiken (u. a. »Die weiße Rose«, »Kir Royal«). Musicals (u. a. »Jim Knopf & Lukas, der Lokomotivführer«, »Ludwig 2«). Filmschauspieler. Zeitlebens Einsatz in Liedern, Texten, Interviews für sozial Schwache, Außenseiter der Gesellschaft und gegen den Krieg. Aufsehen erregend seine Verurteilung wegen Kokainbesitzes Mitte der 1990er Jahre. [www.wecker.de](http://www.wecker.de)

die Menschen lieben, heißt nicht, mit aufgesetzter Sanftheit alles zu erdulden und allen Zorn in sich hineinzufressen. Ja, was heißt es denn dann?

Es gibt einen wunderschönen Satz von Hermann Hesse, der heißt: »Glück ist lieben, sonst nichts!« Und ich glaube auch, dass bei einem Lyriker eigentlich von Anfang an immer alles Schreiben und Denken um das Thema Liebe kreist. Als junge Mann kreist es eher um das Thema des Geliebterwerdens, später erkennt man, dass das ja auch etwas ist, das man nicht so sehr im Griff hat. Das ist ja auch eine Glückssache: Wie wird man geliebt? Das kann sehr schnell wieder fliehen.

Das tätige Lieben, also sich mit Empathie, mit Güte den Menschen und der Welt zuzuwenden, so schwer das fallen mag – dieses aktive Lieben, das hat man im Griff. Wenn man das Schicksal nicht im Griff hat, aber seine eigene Einstellung. Nur dann ist man ein selbstbestimmter Mensch. Wenn ich nur darauf warte, dass meine Frau mich nicht verlässt und mein ganzes Glück davon abhängig ist, dass sie bei mir bleibt, dann kann ich Pech haben. Keine Frage. Bedingungsloses Lieben bedeutet aber nicht, dass ich nicht sehe, welche Gemeinheiten es auf dieser Welt gibt, aber es wird unter einem anderen Aspekt betrachtet.

Ich könnte mir nicht vorstellen zu leben, ohne nicht eigentlich das Leben und die Menschen zu lieben.

Ich weiß nicht, ob ich an dem Tag mit dem Hubert den Text von dem Pessoa verlesen habe: »Unermessliche Zärtlichkeit für die ganze kindliche Menschheit«. Ich hab da was ausgesprochen, das auszusprechen ich eigentlich nicht in der Lage bin, sonst hätte ich es selbst geschrieben. Was mich so fasziniert hat: Diese Zärtlichkeit, die man innerlich entdecken kann für ganz einfache Menschen, eben überhaupt für den Mitmenschen ... – wenn einem das verloren geht, glaube ich, dann ist das Leben nicht mehr lebenswert.

Konstantin Wecker kommt kurz vor dem Konzert in Garbenteich noch einmal zu Wort, dann im »Streifzug«-Magazin dieser Zeitung, spricht über Rainer Maria Rilke, erinnert an seinen musikalischen Wegbegleiter Charlie Mariano, äußert sich politisch: »Ich höre nicht auf, ein liebender Anarchist zu sein!«

## Wecker-Konzert fast ausverkauft!

Susann Balsler-Hahn und Michael Hahn sowie Jutta und Peter Grein aus Garbenteich – zusammen sind sie die Kultur in Mittelhessen GbR – präsentieren am 12. Dezember in der Sport- und Kulturhalle Garbenteich den Münchner Liedermacher Konstantin Wecker, der zusammen mit seinem kongenialen Kollegen Jo Barnikel das »Leben im Leben«-Programm gibt.

Seit fünf Wochen erst läuft der Vorverkauf für die rund 650 Plätze – und schon jetzt steht fest, dass der Abend »ausverkauft« sein wird. Nur noch wenige Dutzend Einzelkarten sind im Handel; unter anderem in der Stadt-Geschäftsstelle der »Gießener Allgemeinen« am Marktplatz/Kirchenplatz. Telefonische Kartennachfrage unter 0 64 04/95 09 77. (no)